bz REGION
BASEL-STADT, BASELLAND, SCHWARZBUBENLAND

www.mercedes-neuwagen-sofort.ch
Mercedes-Benz KESTENHOLZ
Kestenholz Automobil AG
Basel • Pratteln • Oberwil
www.kestenholzgruppe.com

«Ich komme in den Himmel»

Dreirosen-Mordfall Angeklagter ist ein gescheiterter Missionar und psychisch krank

VON PATRICK RUDIN

«Ich denke, ich komme in den Himmel, weil Gott mir vergibt», liess der 22-jährige Angeklagte gestern die Gerichtsdolmetscherin aus dem Portugiesischen übersetzen. An seiner Tat gibt es wenig zu deuteln: Im Dezember 2017 tötete er den 60-jährigen Obdachlosen Georg bei der Dreirosenanlage mit einem Messerstich direkt ins Herz. Die Kriminaltechniker gehen aufgrund der Spuren von weiteren Stichen und Schlägen aus.

«Hat er sich gewehrt?», fragte Gerichtspräsident Roland Strauss den 22-Jährigen. «Ja, er hat versucht, mich mit seinen Händen abzuwehren», sagte der Mann. Abwehren konnte Georg den Angriff allerdings nicht, er wurde am nächsten Morgen tot aufgefunden.

In der Bibel gelesen

Einen Sinn ergaben die Erklärungen des 22-jährigen Mannes vor Gericht nicht, offenbar war er frustriert darüber, dass seine Missionsversuche bei Georg keine Früchte trugen. Den Obdachlosen lernte er kennen, weil er regelmässig bei der Anlage trainierte. «Zuerst habe ich die Bibel gelesen. Dann habe ich in meinem Herz gespürt, dass ich diese Person umbringen soll», versuchte er zu erklären. Am nächsten Tag beichtete er die Tat einem Freund, dieser rief die Polizei an. Seither sitzt der 22-Jährige in Haft.

«Wie würden Sie sich heute dazu stellen?», fragte Strauss daraufhin. «Ich würde das nicht machen, weil in der Bibel steht, dass es nicht korrekt ist, jemanden zu töten.»«Aber im letzten Dezember haben sie es für richtig gehalten?», fragte Strauss. «Ja, ich dachte, ich bin im Recht.» Später sagte er allerdings, der Auftrag sei wohl vom Teufel gekommen. Auf die Frage von Strauss, weshalb Gott ihm dann nicht geholfen habe, reagierte er ausweichend.

Paranoide Schizophrenie

Ein Gutachter bestätigte, dass der Mann zur Tatzeit schuldunfähig war. Die Diagnose: paranoide Schizophrenie. Anklage wie Verteidigung haben gestern beantragt, den Mann in eine stationäre Massnahme in der geschlossenen Psychiatrie einzuweisen. Dabei wird kein Strafmass festgelegt.

Nach der Tötung des Obdachlosen fand am Tatort eine grosse Anteilnahme statt. ARCHIVFOTO JURI JUNKOV

«Ich würde das nicht machen, weil in der Bibel steht, dass es nicht korrekt ist, jemanden zu töten.»
Angeklagter zum Gerichtspräsidenten

Der Mann verkehrte in der Basler Baptistengemeinde im St. Johannsquartier, dort brach er wenige Wochen vor dem Tötungsdelikt auch erfolglos in ein Nebengebäude ein. Bei einem anderen Einbruch erbeutete er 48 Zigarettenpackungen im Wert von 384 Franken. Der 22-Jährige wollte die Ware verkaufen, um seinen Cannabiskonsum zu finanzieren. Er lebte von Sozialhilfe, mit seiner abgelaufenen Aufenthaltsbewilligung fand er sowieso keinen Job.

Staatsanwalt plädiert auf Mord

Seit er im Gefängnis sitzt, hat er keinen Zugang mehr zu Cannabis, erhält dafür Neuroleptika und wartete auf einen Therapieplatz. Glücklich ist er dort nicht, zumal er auch keiner Arbeit nachgehen kann, sagte er vor Gericht. Immerhin habe er keine Halluzinationen mehr. Auch derzeit im Waaghof liest er die Bibel «und andere Religionsbücher».

Staatsanwalt Camilo Cabrera verlangt einen Schuldspruch wegen Mordes. «Er hat trotz fehlender Einsichtsfähigkeit zielgerichtet gehandelt. Wir haben es hier im weitesten Sinn mit religiösem Fanatismus zu tun», so Cabrera. Damit sei auch zwingend ein Landesverweis von fünf Jahren auszusprechen. Verteidiger Sandro Horlacher hingegen wertete die Tat als vorsätzliche Tötung. «Er sah keine andere Möglichkeit, er stand unter erheblichem Druck. Man darf nicht vergessen, dass er an einer psychiatrischen Krankheit leidet», betonte der Verteidiger. Auf eine Landesverweisung sei zu verzichten, da hier keine Schuldfähigkeit vorliege.

«Ich bereue sehr, was ich gemacht habe», betonte er in seinem Schlusswort. Die drei Richter fällen ihr Urteil heute Mittwoch.

Westring: Nun wirds konkret

Stadtautobahn Im Frühling sprach Basels Verkehrsdirektor Wessels noch von vagen Ideen. Das ist vorbei

VON DANIEL BALLMER

Es war ein Paukenschlag: Im April hatte die bz bekannt gemacht, dass die Tiefbauämter beider Basel hinter den Kulissen über eine ganz neue Ringautobahn brüten, zu welcher der umstrittene Gundelitunnel nur den Auftakt bilden würde. Während die vertraulichen Papiere den Verkehrslobbyisten des TCS bereits vorgestellt worden waren, wussten die beiden Parlamente von nichts – und das, obwohl der Basler Grosse Rat gleichzeitig über ein mögliches Verbot des Gundelitunnels beraten hatte. Das Vorgehen trug Hans-Peter Wessels gerade aus dem links-grünen Lager harsche Kritik ein. Dabei gehe es erst um vage Studien zur verkehrlichen Wirkung, verteidigte sich der Basler SP-Verkehrsminister damals.

Nun aber wird es konkreter. Gemeinsam stellten Wessels, seine Baselbieter Amtskollegin Sabine Pegoraro sowie Jürg Röthlisberger, Direktor des Bundesamts für Strassen Astra, gestern in Muttenz die «Langfristperspektive Hochleistungsstrassen» vor. Denn sowohl für den Bund als auch die Kantone ist der Handlungsbedarf klar: Die Hauptverkehrsachsen im Grossraum Basel seien schon heute stark belastet, tagtäglich kommt es zu Staus. Damit könnten sie auch nicht mehr genügend zur Entlastung der Siedlungsgebiete beitragen.

Keine konkrete Streckenführung

Gelöst werden sollen die zunehmenden Verkehrsprobleme gerade auch mit dem Bau neuer Hochleistungsstrassen. Im Auge haben die Behörden nicht nur den geplanten Rheintunnel, den Acht-Spur-Ausbau der A 2 zwischen Hagnau und Augst oder den Zubringer Bachgraben. Erstmals ist nun auch offiziell über den sogenannten Westring informiert worden. Die Rede ist derzeit allerdings lediglich von einer Projektskizze für einen Autobahnring im Westen von Basel, welcher dereinst die A 2 mit der Nordtangente und der A 35 verbinden soll.

Ein solcher Westring würde sowohl die Baselbieter Gemeinden Allschwil, Binningen und Bottmingen als auch Basel West und das Gundeli-Quartier «deutlich von Autoverkehr entlasten», zeigen sich die Verantwortlichen überzeugt. Auf eine konkrete Linienführung wird noch verzichtet – vermutlich bewusst. Denn bei den im April bekannt gewordenen Geheimplänen lag die Streckenführung noch auf Stadtboden, was unter Basels Politikern für grosse Irritation gesorgt hatte. Das Astra wird nun die Streckenführung in weiteren Untersuchungen zusammen mit den beiden Kantonen erarbeiten.

«Wir sehen im Westring sehr viel Potenzial», hatte Astra-Direktor Röthlisberger bereits im August im bz-Interview erklärt. Das Bundesamt hat ein grosses Interesse daran, dass das Nationalstrassennetz rund um Basel den Verkehrsfluss jederzeit gewährleisten kann. Das gilt gerade auch im Hinblick auf die in 20 bis 25 Jahren anstehende Totalsanierung der Nordtangente.

Die Kantonsvertreter gehen deshalb auch davon aus, dass der Bund «längerfristig ein hohes Interesse an der Realisierung einer Ringlösung hat» und sie als Projekt von nationalem Interesse einstuft. Sprich: Die Kantone rechnen fest damit, dass der Bund auch die Kosten für das Milliarden-Projekt übernehmen wird.

Flankierende Massnahmen

Überzeugt zeigen sich die Beteiligten zudem, dass eine solche Ringlösung zu wesentlich grösseren Verkehrsentlastungen führe als der bisher geplante Gundelitunnel. Dieser Autobahnanschluss Basel City soll deshalb als isoliertes Einzelprojekt fallengelassen werden. Gleichzeitig sehen die Kantone flankierende Massnahmen auf den Stadt- und Gemeindestrassen vor, um die Entlastung durch den Westring auch langfristig zu sichern. Und um auch den Strassenbau-Kritikern entgegenzukommen, geloben die Regierungen ausdrücklich, nicht nur auf ein neues Autobahnteilstück setzen zu wollen. Sie würden sich gleichzeitig einsetzen für den Ausbau des regionalen öV sowie für den Ausbau der Infrastruktur für Velofahrende und für Fussgänger rund um den Westring.

NACHGEFRAGT

«Die Lage für Elisabeth Schneider ist nicht ganz hoffnungslos»

VON MICHAEL NITTNAUS

Herr Rickenbacher, am kommenden Freitag beschliesst die Bundeshausfraktion der CVP, wen sie dem Parlament zur Bundesratswahl vom 5. Dezember empfehlen will. Wie stehen die Chancen der Baselbieter Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter, auf das CVP-Ticket zu kommen?
Iwan Rickenbacher: Ihre Chancen stehen wohl bei unter 50 Prozent.

IWAN RICKENBACHER

Der 75-jährige Schwyzer war früher Generalsekretär der CVP Schweiz und ist heute als Politikberater tätig.

Das klingt nicht sehr hoffnungsvoll.
Ihre Lage ist aber auch nicht ganz hoffnungslos. CVP-Schweiz-Präsident Gerhard Pfister sagte deutlich, dass ihm ein Zweierticket mit zwei Frauen nicht zuwider wäre. Das könnte dem Zuger Ständerat Peter Hegglin zum Verhängnis werden. Ein Ticket auf sicher dürfte die Walliser Nationalrätin Viola Amherd haben. Dann geht es darum, ob Elisabeth Schneider die Urner Regierungsrätin Heidi Z'graggen hinter sich lassen kann.

Wie schätzen Sie da ihre Chancen ein?
Die Ausgangslage ist offen. Für Schneider spricht die parlamentarische Erfahrung. Dort hat sie einen guten Leistungsausweis. Gegen ihre Nomination spricht, dass Baselland nicht zu den Stammlanden der CVP zählt. Die Mehrheit der Bundeshausfraktion könnte eher für die Innerschweiz stimmen.

Aber das regionale Argument spricht doch klar für die Region Basel. Der letzte Baselbieter Bundesrat war Emil Frey vor 121 Jahren, und auch die Amtszeit des Baslers Hans-Peter Tschudi liegt 45 Jahre zurück.
Das greift zu kurz. In den Augen vieler gilt der Schwarzbube Otto Stich als der letzte Bundesrat aus der Region Basel. Er schied 1995 aus dem Amt. Das ist nicht viel länger her als der letzte Zentralschweizer, Kaspar Villiger aus dem Kanton Luzern, der 2003 den Bundesrat verliess. Allerdings: Sowohl Simonetta Sommaruga als auch Doris Leuthard stammen ursprünglich aus dem Aargauer Bezirk Muri, der praktisch schon zur Zentralschweiz gehört.

Wie entscheidend ist der Platz auf dem offiziellen CVP-Ticket? Schliesslich wählt am Ende die Vereinigte Bundesversammlung den Bundesrat.
Natürlich wird Elisabeth Schneider-Schneiter auch einige Stimmen erhalten, wenn sie nicht auf dem Ticket steht. Aber der Beschluss der CVP-Fraktion kommenden Freitag ist schon ein wichtiger Vorentscheid. Die Präsidenten der grossen Parteien haben bereits signalisiert, dass sie sich am 5. Dezember an die offiziellen Nominierungen halten wollen. Sie wollen keine Nacht der langen Messer.